

Rezension zu: Aldo Di Luzio / Susanne Günthner / Franca Orletti (Ed.), Culture in Communication. Analyses of intercultural situations. Amsterdam: John Benjamins 2001

Martina Drescher

Der interdisziplinär angelegte Sammelband umfasst neben einer Einführung der Herausgeber und einem Autoren- und Sachregister elf thematische Beiträge, die das Spannungsverhältnis von Kultur und Kommunikation aus der Perspektive der Linguistik, der Soziologie, der Anthropologie und der Psychologie in den Blick nehmen. Vorgelegt werden die Ergebnisse eines Workshops zu interkultureller Kommunikation, der im Jahr 1994 Forscher aus Italien, den USA sowie Deutschland im oberitalienischen Menaggio zusammenführte. Im Fokus des Bandes stehen unterschiedliche Formen der Interkulturalität, die unter Bezug auf einen relativ einheitlichen theoretischen Rahmen untersucht werden: Bis auf einen Artikel, der dem Ansatz der Funktionalen Pragmatik verpflichtet ist, verorten sich alle Beiträge im Umfeld der Interpretativen Soziolinguistik bzw. der Ethnographie der Kommunikation. Dies verleiht dem zu rezensierenden Band trotz der großen Bandbreite seiner Untersuchungsgegenstände eine hohe theoretische und methodische Geschlossenheit. Alle Autoren thematisieren das Verhältnis von Sprache bzw. Kommunikation und Kultur, die Prinzipien, die der Konstruktion kultureller Identitäten und Differenzen zu Grunde liegen sowie die verbalen und nonverbalen Verfahren, die bei deren Kontextualisierung auf den verschiedenen Ebenen zum Tragen kommen.

Das Buch ist in drei große thematische Bereiche untergliedert: Teil I ("Theoretical Issues in Intercultural Communication") umfasst die Beiträge, die fundamentale, mit der Analyse von interkultureller Kommunikation verbundene theoretische und methodologische Aspekte diskutieren. Die Teile II ("Case Studies of Intercultural Encounters") und III ("Native/Non-native Interactions") sind hingegen stärker empirisch ausgerichtet und stellen Fallstudien zu spezifischen Konstellationen interkultureller Begegnungen vor. Während der Akzent bei den Aufsätzen aus Teil II auf Interaktionen zwischen Mitgliedern verschiedener kultureller Gruppen (*speech communities*) innerhalb einer übergreifenden Sprachgemeinschaft liegt, steht in Teil III die Analyse von Gesprächen zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern im Vordergrund.

Der den Band eröffnende, theoretisch sehr dichte Beitrag von *Hubert Knoblauch* zu "Communication, Contexts and Culture. A Communicative Constructivist Approach to Intercultural Communication" diskutiert das für interkulturelle Kommunikation konstitutive Spannungsverhältnis von Kultur und Kommunikation vor dem Hintergrund unterschiedlicher soziologischer Theorieentwürfe. Den Ausgangspunkt bildet Schütz' Konzept der kommunikativen Handlung, das mit vergleichbaren Auffassungen bei Habermas und Luhmann kontrastiert wird. Kommunikative Handlungen erzeugen in einem reflexiven, "Kontextualisierung" genannten Prozess Kontext. Knoblauch unterscheidet drei Ebenen der Kontextes: 1. "immediate contexts", die durch die körperliche Präsenz der Interaktanten charakterisiert sind; 2. "mediate contexts", die zeitlich oder räumlich verschoben sind. Sie unterscheiden sich von direkter face-to-face Interaktion durch "participants' lack of access to and use of full bodily symptoms and the whole range of inter-

subjective reciprocity" (18); und 3. "societal context", worunter symbolische Kommunikation mit Institutionen wie Staat oder Kirche fällt. Kultur wird als wesentlich durch kommunikative Handlungen hervorgebrachte kommunikative Kultur definiert: "Culture can thus be considered as the construction of contexts by means of communicative action" (5). Insofern unterscheiden sich intra- und interkulturelle Kommunikation auch nicht grundlegend. Die Pluralität moderner Gesellschaften führt im übrigen dazu, dass bislang als kulturell homogen angesehene Kontexte zunehmend heterogener werden, so dass "what is usually considered to be one culture turns out to be itself 'pluricultural', consisting of a myriad of different contexts" (28, im Original hervorgehoben).

John J. Gumperz greift in seinem Beitrag zu "Contextualization and Ideology in Intercultural Communication" die Humboldtsche Frage nach dem Einfluss der Kultur auf unsere Art zu denken und, vor allem, zu kommunizieren auf. In Abgrenzung zu essentialistischen Auffassungen von Sprache und Kultur legt er den Akzent jedoch auf die diskursiven Praktiken, mit denen die Interaktanten zwischen beiden Entitäten vermitteln. Deren Interpretationen des kommunikativen Geschehens beruhen vor allem auf konversationellen Inferenzen, die die Einbindung von außersprachlichem, soziokulturellem Wissen ermöglichen. Darüber hinaus kommt in der interkulturellen Kommunikation der 'linguistischen Ideologie', die der Beurteilung eines Gesprächs durch die Teilnehmer zu Grunde liegt, eine zentrale Rolle zu, denn "only by considering ideology in relation to subconsciously internalized background knowledge and linguistic signalling processes can we account for the basic issues of hegemony or symbolic domination, that are so important in intercultural communication" (37). In einer eindrucksvollen Fallstudie, die der Rekonstruktion eines Prozesses gewidmet ist, in dem der Angehörige einer ethnischen Minderheit des Mordes an einem Polizisten angeklagt wurde, zeigt Gumperz auf, dass kulturspezifische diskursive Praktiken falsch ausgelegt wurden und in der Folge zu einem gravierenden Fehlurteil führten. Erst mit Hilfe soziolinguistischer Studien gelang es, auf bisher unerkannte Formen kultureller Diversität aufmerksam zu machen und das Urteil schließlich aufzuheben.

Unter dem Titel "Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres" behandeln *Susanne Günthner* und *Thomas Luckmann* Probleme der Interkulturalität von einem wissenssoziologischen Standpunkt aus. Maßgeblich für jede soziale Interaktion – ganz gleich, ob intra- oder interkulturell – sind zwei fundamentale und zugleich komplementäre Prinzipien: das der Reziprozität der Perspektiven von Sprecher und Hörer sowie das der Anerkennung von Differenz. Divergenzen in Art und Ausmaß des geteilten Wissens können zu Problemen in der Kommunikation führen. Jede Interaktion erfordert einen gemeinsamen Wissensbestand, wobei sich in der Regel keine klare Trennung zwischen allgemeinem Interaktions- und spezifischem Kommunikationswissen ziehen lässt. Die Herausbildung verschiedener kommunikativer Gattungen als verfestigten sprachlichen Lösungen für rekurrente kommunikative Probleme in unterschiedlichen Kulturen, ist eine der Ursachen für solche Divergenzen in den Wissensbeständen. Sie steht im Mittelpunkt des Beitrags von Günthner und Luckmann, der gattungsbezogene Probleme in der interkulturellen Kommunikation herausarbeitet und hinsichtlich der relevanten Beschreibungsebenen systematisiert. Unterschieden werden Wissensasymmetrien hinsichtlich der internen Struktur der Gattung (z.B. Prosodie, argumentative Ver-

knüpfung, rhetorische Mittel, Themenwahl etc.), ihres Gebrauchs (Zuhörersignale, Präferenzstrukturen etc.) sowie ihrer externen Struktur (kommunikative Situation, Teilnehmer etc.). Nicht die völlige Unkenntnis einer Gattung birgt jedoch das größte kommunikative Risiko, sondern deren ungefähre, annäherungsweise Kenntnis, die zu "interaktiver Hyperkorrektur" (75) des fremdkulturellen Teilnehmers und damit letztlich zu Störungen in der Kommunikation führen kann, die wesentlich folgenreicher für die interkulturelle Begegnung sind.

Peter Auer und *Friederike Kern* setzen sich in "Three Ways of Analysing Communication between East and West Germans as Intercultural Communication" mit der Frage auseinander, inwieweit das Konzept der Interkulturalität auch zur Beschreibung von Interaktionen zwischen Vertretern naher Kulturen wie Ost- und Westdeutschen nach der Wende geeignet ist. In Abgrenzung zu "naiven" Annäherungen an interkulturelle Kommunikation, die von externen Faktoren ausgehen, plädieren Auer und Kern für einen konstruktivistisch-interaktiven Zugang, der einer "analytic reconstruction of the ways in which participants *construe* a situation as intercultural" (90f.) den Vorzug gibt. Auf der Basis von Bewerbungsgesprächen mit ost- und westdeutschen Teilnehmern untersuchen sie die kommunikativen Praktiken, mit denen sich die Interaktanten als Mitglieder unterschiedlicher Kulturen zu erkennen geben und damit Interkulturalität relevant setzen. Zu den Verfahren, die sich in diesem Kontext beobachten lassen, gehören Übersetzungen von kulturell geprägten Begriffen sowie eine spezifische Form der Expansion in biographischen Erzählungen. Daneben finden sich jedoch auch subtilere Formen der Interkulturalität. Hier ist die unterschiedliche semantische Auffüllung von Begriffen zu nennen. Darüber hinaus kann das Wissen bezüglich der kommunikativen Gattungen und ihrer möglichen Ausgestaltung divergieren, so daß "cultural differences may be involved in cases where no reference to cultural labels such as 'East German' or 'West German' is made" (107). Schließlich ist auch das einzelne Individuum in aller Regel nicht kulturell homogen: "interculturality takes place within the speaker as well" (108). Als Fazit ergibt sich, dass Zugehörigkeit zu einer Kultur keine absolute, sondern eher eine graduelle Angelegenheit ist, die zudem je nach Situationsangemessenheit unterschiedlich betont werden kann.

Jenny Cook-Gumperz geht in "Cooperation, Collaboration, and Pleasure in Work: Issues for Intercultural Communication at Work" von einem veränderten Verständnis der Arbeit als "pleasurable exercise" (119) aus und weist in ihrem Beitrag nach, wie ethnische und kulturelle Vielfalt am Arbeitsplatz mit dieser neuen Definition in Einklang gebracht wird. Die empirische Basis ihrer Untersuchung bilden Trainings bei MacDonald, die bestimmte Leitlinien für Verkaufsgespräche (*scripts*) in den Fast Food Restaurants der Kette vorgeben und einüben. Scripts schränken zwar die kommunikative Freiheit der Interaktanten ein, indem sie diese in einen 'kontrollierten Austausch' zwingen. Gleichzeitig neutralisieren sie jedoch gewisse situative und interaktive Risiken, die gerade in multikulturellen Kontexten entstehen können. Da Scripts wenig Raum für Abweichungen lassen, ermöglichen sie es, Menschen mit unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit am Arbeitsplatz zusammenzubringen. Kulturelle Differenz wird damit zu einer Frage des persönlichen Stils: "ethnic and cultural difference in the multicultural workforce are no longer treated as innate differences but become matters of personal style" (130). Nach Cook-Gumperz zeichnet sich zugleich die Entwicklung einer neuen kommunikativen Gattung unter den Verkaufsgesprächen ab, die durch "an

air of informality, which gives the impression of 'pseudo' equality or parity of concerns" (130f.) charakterisiert ist.

Aufzeichnungen aus Prozessen gegen Mitglieder der neapolitanischen Camorra liegen dem Beitrag von *Marco Jacquemet* zu "The Making of a Witness. On the Beheading of Rabbits" zugrunde, in dem es um die diskursive Hervorbringung von Glaubwürdigkeit vor einem italienischen Gericht geht. Ausgehend von der Annahme, daß Kategorien wie Wahrheit oder *legitimacy* diskursiv konstruiert sind, gilt sein besonderes Interesse den "narrative performances", die gerade in institutionellen Kontexten "one of the more efficient instruments for the construction of dominant representations of the social order" (142) sind. Interkulturalität kommt insofern ins Spiel als die vorrangig aus einem Unterschichtmilieu stammenden Kronzeugen einerseits und die Vollzugsbeamten der Justiz andererseits unterschiedlichen Subkulturen innerhalb der italienischen Gesellschaft angehören. Ziel von Jacquemets Untersuchung ist es, den Beitrag der narrativen Strategien zur Erzeugung von Glaubwürdigkeit aufzudecken und dabei insbesondere das Verhältnis von Zeuge und Richter in den Blick zu nehmen. Anhand mehrerer Beispiele weist er nach, daß "participants achieve legitimacy for problematic representations through control of the contextualization strategies necessary to produce veridical discourse" (167). Unter diesen Kontextualisierungsstrategien nehmen Narrationen einen herausragenden Platz ein. Ihr Zuschnitt auf die spezifischen institutionellen Bedürfnisse erfolgt in drei Phasen: Auf die Dekontextualisierung eines Ereignisses mittels seiner Ablösung von spezifischen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten folgt seine Einbettung (*entextualization*) in einen Diskurs "with a more controllable set of truth-values" (142) sowie schließlich die Rekontextualisierung dieses Diskurses innerhalb eines kommunikativen Rahmens, der seiner Legitimierung dient. Hinsichtlich der internen Struktur dieser Narrationen lassen sich mit der semio-narrativen, der semantischen und der syntaktischen bzw. Oberflächenstruktur drei Ebenen unterscheiden, auf denen jeweils mit unterschiedlichen Mitteln und Verfahren Glaubwürdigkeit hergestellt wird. Die Analysen münden in das Fazit, dass die Anklage einschließlich der durch sie bestellten Kronzeugen in den Camorra-Prozessen eindeutig im Besitz der Mittel zur Erzeugung von "judicial evidence" (167) war.

Der Beitrag von *Jochen Rehbein* zu "Intercultural Negotiation" fällt insofern aus dem Rahmen des vorliegenden Bandes, als er in seiner der Funktionalen Pragmatik verpflichteten Studie einen deduktiv ausgerichteten Zugang zu Fragen der Interkulturalität wählt, der stärker auf die jeweiligen kognitiven Leistungen von Sprecher und Hörer und weniger auf ihr interaktives Zusammenspiel abhebt. Gegenstand seiner Untersuchung ist deutsch-amerikanische *business communication*, die er als Realisierung eines besonderen Typs institutioneller Kommunikation, nämlich als Handlungsmuster der "cooperative opposition", zu erfassen sucht. Innerhalb solcher Verkaufsgespräche kommt der von Rehbein hinsichtlich ihrer Musterpositionen beschriebenen untergeordneten "auxiliary device" der "negotiation" besondere Bedeutung zu (177). Die sowohl verbale als auch nonverbale Aspekte berücksichtigende Analyse einer längeren Gesprächssequenz fokussiert die Realisierung der *negotiation* unter interkulturellen Gesichtspunkten, wobei die Turns der Gesprächspartner jeweils unabhängig voneinander untersucht werden. Während der Deutsche "intercultural deference" (188) praktiziert, stellt sich die Amerikanerin in ihrer Gesprächsstrategie offenbar nicht spezifisch auf die ethni-

sche Zugehörigkeit ihres Gegenübers ein, so dass Rehbein zu dem aus konversationsanalytischer Sicht überraschenden Schluss kommt: "no intercultural communication is being practised on *her part*" (189, Hervorhebung M.D.).

Volker Hinnenkamp greift in seinem "Constructing Misunderstanding as a Cultural Event" überschriebenen Aufsatz ein geradezu klassisches Thema der Interkulturalitätsforschung auf, wobei er die gängige Parallelisierung von Missverständnis und interkultureller Kommunikation von einer konstruktivistisch-interaktiven Warte aus kritisiert: "A scene is not intercultural because it includes interactants from different cultural background. Nor is it intercultural by virtue of a misunderstanding between interactants from a different cultural background" (236). Entgegen einer weit verbreiteten Sicht sind Missverständnisse kein hinreichender Indikator für die interkulturelle Prägung einer gegebenen Interaktion. Im Anschluss an einen Forschungsüberblick zu Missverständnissen schlägt Hinnenkamp eine eigene, auf makrosequentiellen Kriterien fußende Typologie vor. Neben der Aufdeckung des Missverständnisses spielt dabei seine Reparatur im Rahmen einer Nebensequenz eine wichtige Rolle. In einer Fallstudie, die auf Material aus einem universitären Workshop zu interkultureller Kommunikation basiert, rekonstruiert Hinnenkamp am Beispiel eines nonverbalen, gestisch verursachten Missverständnisses den auf die Aufdeckung folgenden Reparaturzyklus. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass "a different interpretation or inference that initially led to a misunderstanding may be solved and clarified by a common repair, even if the misunderstanding is based on interculturality" (237). Trotz eines jeweils anderen kulturellen Hintergrunds verfügen offenbar beide Interaktanten über das zum Vollzug der Reparatur erforderliche diskursive bzw. soziokulturelle Wissen. Hinnenkamps Analyse mündet daher in eine methodologische Reflexion über den Stellenwert von 'Kultur' in Arbeiten zu interkultureller Kommunikation, der nicht vorschnell zu postulieren, sondern jeweils im Einzelfall empirisch nachzuweisen sei: "Scholars of intercultural communication must show how much culture there is in situated interaction, but they also have to show how many other things there are and how they can or cannot be balanced with culture and interculturality" (237).

In seinem Aufsatz zu "Inter- and Intra-cultural Aspects of Dialogue-Interpreting" befasst sich *Frank Ernst Müller* mit gedolmetschten Gesprächen zwischen französischen und deutschen Lehrlingen, die im Rahmen eines binationalen Ausbildungskurses erhoben wurden. Ausgehend von der Annahme, daß der Dolmetscher häufig als ein "guide within the foreign culture" (246) fungiert, untersucht Müller kulturelle, linguistische und interaktive Aspekte gedolmetschter Interaktionen. Unter kulturellen Gesichtspunkten arbeitet er zunächst Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen den deutschen und französischen Jugendlichen heraus, die zwar über keine gemeinsame Sprache verfügen, aber beide Mitglieder vergleichbarer europäischer Subkulturen sind. Zugleich weist er auf den weitreichenden Einfluss des Dolmetschers hin, dem nicht selten die Rolle eines *gatekeepers* zukommt (für eine Zusammenstellung unterschiedlicher *gatekeeping*-Verfahren siehe S.249). Aus linguistischer Perspektive wirft das Korpus die Frage des situationsadäquaten Sprachgebrauchs auf. Insbesondere die angemessene Wiedergabe von stilistischen und varietätenspezifischen Eigenschaften – im vorliegenden Fall Charakteristika der Jugendsprache wie Intensivierungen und Evaluationen – gerät dabei in den Blick. Unter interaktiven Aspekten schließlich fällt auf, dass

der Gesprächsfluss, insbesondere eine kontinuierliche Themenentwicklung, häufig problematisch ist, da die sprachlich genaue Übersetzung kurzer interaktiver Einheiten zu einer als schwerfällig und formalistisch empfundenen Fragmentierung der gedolmetschten Interaktionen führt.

Franca Orletti geht in ihrem Beitrag mit dem Titel "The Conversational Construction of Social Identity in Native/Non-native Interaction" der Konstruktion ethnischer Identitäten in der Interaktion zwischen einer italienischen Muttersprachlerin und einer in Italien lebenden eritreischen Arbeitsmigrantin nach. Im Rahmen einer dreijährigen Longitudinalstudie wurden regelmäßig spontane Interaktionen zwischen den beiden Sprecherinnen erhoben, die unterschiedliche sprachliche Aktivitäten und kommunikative Gattungen beinhalten. Orletti untersucht nun zum einen, inwieweit die ethnische Kategorie in diesen Interaktionen relevant gesetzt wird und zum anderen, inwiefern die Verteilung von Status und kommunikativer Macht an die Rolle der Muttersprachlerin bzw. Nicht-Muttersprachlerin gebunden ist. Während ähnlich gelagerte Studien häufig eine Asymmetrie in Interaktionen zwischen Muttersprachlern und Arbeitsmigranten feststellen konnten, kommt Orletti zu dem Schluss, dass "the native/non-native opposition remains in the background but is not enough to justify an unequal distribution of participation rights" (291). An Hand mehrerer Gesprächsausschnitte zeigt sie auf, dass zu beobachtende Asymmetrien ihren Ursprung entweder in dem gewählten kommunikativen Rahmen haben (hier der des Interviews) oder aber zugunsten des Nicht-Muttersprachlers ausfallen, der die prestigeträchtigere kommunikative Rolle einnimmt. Dies spricht einerseits für die Notwendigkeit, klar zwischen kommunikativer und sprachlich-grammatischer Kompetenz zu trennen und widerlegt andererseits die Hypothese einer intrinsisch asymmetrischen Interaktion zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern.

Die Ausführungen von *Gabriele Pallotti* zu "External Appropriations as a Strategy for Participating in Intercultural Multi-Party Conversations" zielen darauf ab, Arbeiten zur Interkulturalität und zum Sprachvergleich einerseits sowie zum Spracherwerb andererseits zusammenzuführen, um in die Beschreibung von Phänomenen des Sprach- und Kulturkontakts eine dynamische, den Zweitspracherwerb integrierende Perspektive einzubringen. Es handelt sich ebenfalls um eine Longitudinalstudie, in deren Mittelpunkt ein fünfjähriges arabischsprachiges Mädchen ohne Italienischkenntnisse steht, das in eine italienische Vorschule eingeschult und dort über acht Monate hin beobachtet wird. Ziel der Untersuchung ist es, die enge Verzahnung zwischen dem Erwerb sprachlicher und dem Erwerb soziokultureller Kompetenz aufzuzeigen. Exemplarisch geschieht dies am Beispiel von Wiederholungen der Formulierungen anderer Sprecher, den sogenannten *appropriations*. Diese sind einerseits ein sprachliches Mittel zur Herstellung von Kohärenz und andererseits eine soziale Strategie der Teilnahme an der Interaktion. Pallotti unterscheidet zwischen *internal* ("those in which a speaker repeats words of which s/he was the addressee", S.299) und *external appropriations* ("the speaker repeats words that were directed to some third party", S.299), wobei es im Rahmen dieses Beitrags nur um die zweite Variante geht. Hinsichtlich der Einbringungsmodalitäten differenziert er zwischen *introductions* ("trying to join others in their vector of activity", S.299) und *intrusions* ("trying to open a new, different vector of activity", S.299). Unter Rückgriff auf zahlreiche Beispiele belegt Pallotti die parallele Entwicklung der sprachlichen und soziokulturellen

Kompetenz in drei aufeinander folgenden Perioden des Spracherwerbs sowie die zunehmende Komplexität der dabei verwendeten sprachlich-kommunikativen Strategien.

Alles in allem handelt es sich bei dem vorliegenden Band um eine sehr lesenswerte, homogene Publikation, die das komplexe Verhältnis von Kommunikation und Kultur aus der Perspektive der Ethnographie der Kommunikation betrachtet und dabei weit über eine bloße Bestandsaufnahme hinausgeht. Ausgehend von der von fast allen Beiträgern geteilten konstruktivistischen Annahme, der zufolge (Inter-) Kulturalität das Resultat einer gemeinsamen Hervorbringung der an einer Interaktion Beteiligten ist, legen die einzelnen Autoren den Fokus auf unterschiedliche Facetten dieser Problematik. Dabei tritt die 'klassische' Konstellation, in der sich Sprecher mit unterschiedlicher Muttersprache und ethnisch-kultureller Zugehörigkeit begegnen, in den meisten Beiträgen in den Hintergrund zugunsten subtilerer Formen der Interkulturalität, in denen zwar eine gemeinsame Sprache zur Verfügung steht, die Interaktanten jedoch unterschiedlichen Subkulturen angehören, oder – im umgekehrten Fall – die sprachlichen Überschneidungen nur gering sind, während es kulturelle Affinitäten zwischen den Interaktanten gibt. Auch in theoretisch-methodischer Hinsicht eröffnet der Band neue Perspektiven, wenn etwa bislang weitgehend unabhängig voneinander existierende Forschungsstränge wie Interkulturalitäts- und Zweitspracherwerbsforschung oder Translatologie aufeinander bezogen werden oder (semi-)experimentell erhobene Daten, die in der Interpretativen Soziolinguistik bzw. Ethnographie der Kommunikation weniger gängig sind, als Grundlage für die Analysen dienen. Schließlich wird die soziale Relevanz der Thematik und damit auch der entsprechenden Studien besonders in den Beiträgen deutlich, die Material aus institutionellen Kontexten wie dem der Justiz zugrundelegen. Die theoretische Reflexion wie auch die durch eine reiche Auswahl an empirischem Material gut dokumentierten Analysen bewegen sich auf durchweg hohem Niveau, und die Originalität der Perspektiven sowie die Vielfalt der berücksichtigten interkulturellen Situationen machen den Sammelband zu einer anregenden Lektüre nicht nur für Forscher im Bereich der interkulturellen Kommunikation, sondern darüber hinaus auch für all diejenigen, die auf dem Gebiet der Kommunikationsanalyse in einem weiten Sinn arbeiten.

Prof. Dr. Martina Drescher
Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft
Universität Bayreuth
95440 Bayreuth
Martina.Drescher@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 27.10.2003

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.